

Gastbeitrag über grenzenlosen Konsum und wie wir mehr Nachhaltigkeit schaffen
Du bist, was du isst

Nadine Masshardt*

Die Winterzeit ist da. Zumindest sind die Uhren umgestellt. Wenn ich abends nach getaner Arbeit auf die finstere Strasse hinaus trete und durch die Altstadt gehe, leuchten die Schaufenster bereits in allen Farben. In einem Monat kommt der Samichlaus und Weihnachten ist auch nicht mehr weit.

Während festlichen Zeiten verstärken sich leider immer auch die negativen Seiten unserer Konsumgesellschaft: Die Auslagen der Geschäfte werden jedes Jahr früher geschmückt und die Sonntagsverkaufstage sind für immer mehr Betriebe im wahrsten Sinne des Wortes Gold wert. Im Advent gilt es für viele aufzuholen, damit Ende Jahr die Bilanz stimmt.

Immer früher, immer mehr ... doch unsere Erde ist begrenzt. Viel grösser kann unser Ressourcenverbrauch fast nicht mehr werden: Wenn alle so viele Ressourcen und Konsumgüter verbrauchen würden wie wir in der Schweiz, wären für alle Menschen dieser Erde 2.8 Planeten nötig. Verschwenderischer mit den Ressourcen gehen die Vereinigten Arabischen Emirate, die USA und Australien um. Die Chinesinnen und Chinesen verbrauchen derzeit noch weniger als die Hälfte im Vergleich zu uns Schweizerinnen und Schweizern. Und die Bevölkerung in Indien verbraucht derzeit „nur“ einen halben „Planeten“.

Was sind die Gründe für diesen ständig anwachsenden ökologischen Fussabdruck? Ein riesiger CO₂-Ausstoss, immer grösserer Flächenbedarf, ineffizienter Wasserverbrauch. Diese Faktoren können wir Konsumentinnen und Konsumenten zumindest teilweise beeinflussen, indem wir beispielsweise vermehrt lokale und saisonale Produkte kaufen statt eingeflogener Esswaren aus Übersee. Oder warum nicht hin und wieder ein vegetarisches Essen kochen? Dazu kann man sich gut auch im Berner Oberland, im Engadin oder an der Riviera erholen und muss nicht mit dem Flugzeug über Neujahr auf die Malediven fliegen. Denn klar ist: Lange kann der Ressourcenverbrauch so nicht mehr weiter gehen. Die negativen Auswirkungen auf die Artenvielfalt, die Lebensräume und die Menschen sind gigantisch.

Mit etwas gutem Willen, mehr Bewusstsein und wenig Komforteinbusse können wir unseren Ressourcenverbrauch steuern und senken. Und erst noch Geld sparen. Denn die immensen Umweltbelastungen werden auch durch unseren Konsum verursacht: 33 Prozent der Umweltbelastung im privaten Konsumbereich macht die Ernährung aus, am zweitgrössten (mit 20 Prozent) ist der Energieverbrauch im Haushalt. Keine eingeflogenen Produkte kaufen, saisonales Freilandgemüse kochen, vegetarische Tage einplanen, nur mit vollem Magen einkaufen, energieeffiziente Geräte und Lampen einsetzen, auf erneuerbare Energien umsteigen – das wären einfache Massnahmen, die wir alle ab sofort ergreifen könnten.

Zurück in der abendlichen Altstadt: Mut überkommt mich auf dem stimmungsvollen Heimweg und trotz gigantischer Herausforderungen auch Zuversicht. Es liegt an uns: Wir können etwas tun und die weitere Entwicklung beeinflussen. Schauen wir, dass wir unseren Kindern und Grosskindern einen Planeten hinterlassen, der lebenswert ist. Beginnen wir heute damit.

** Nadine Masshardt (27), Grossrätin SP, Historikerin*